



**Historischer Verein für Mittelbaden  
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



[www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de](http://www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de)

### *Exkursion nach Schenkenzell-Wittichen:*

## **Bergbau- und Mineralienfreunde erkundeten das frühere Witticher Bergbaurevier rund um den Silberberg Augenzeuge berichtet von dramatischer Rettung eines Verunglückten**

von Reinhard Mahn und Werner Sum

Bei schönstem Frühlingwetter startete der Historische Verein Schiltach/Schenkenzell am Samstag, den 23. März 2019 zu einer Halbtages-Exkursion ins ehemalige Bergbaurevier Wittichen. Nach der Begrüßung der beiden Fachleute für historischen Bergbau, Martin Groß und Matthias Zizelmann, sowie der über 40 Exkursionsteilnehmer durch den zweiten Vorsitzenden Werner Sum gab es Erläuterungen zum Witticher Tal und einen geschichtlichen Abriss zum hier über Jahrhunderte betriebenen Bergbau. Ergänzend präsentierte Zizelmann einen kleinen Querschnitt der wichtigsten Mineralien und Edelmetalle, die in Wittichen und im benachbarten Reinerzauer Tal einst abgebaut wurden.



*Treffpunkt war auf dem Vorplatz der Klosterkirche Wittichen*



*Werner Sum (li), Martin Groß (re) und Matthias Zizelmann, der einige Fundstücke mitgebracht hatte*



*Blick in die Schatztruhe*

Das Witticher Tal war über Jahrhunderte eines der bedeutendsten Bergbaureviere im Schwarzwald und hat das Tal lange und nachhaltig geprägt. Wenn man heute die idyllisch erscheinende Landschaft durchwandert, lässt sich die Geschäftigkeit früherer Zeiten kaum noch erahnen. Darüber, wie es vor Jahrhunderten hier aussah, wie die Menschen lebten und ihren Lebensunterhalt sicherten, ist bis heute leider nur noch wenig bekannt. Übrig sind jedoch noch die stummen Zeugen, Bergwerke mit ihren Eingängen und teils gewaltige Abraumphalden.

Martin Groß, Leiter der Fachgruppe Bergwesen im Historischen Verein für Mittelbaden führte die stattliche Gruppe vom Klosterplatz den Böckelsbach hinauf zu einer alten Abraumhalde der ehemaligen Grube Sophia. Entlang des geologischen Lehrpfads ging es zunächst zum Antonistollen, welcher versteckt und nicht weit vom Hauptweg in einem Seitentobel zu finden ist. Am Eingang des Stollens informierten die beiden Exkursionsleiter über die gefährvolle und mühsame Arbeit, dem Gestein Erze und wertvolle Mineralien abzutrotzen. Die nun immer wieder anzutreffenden Halden kündeten dem Wanderer nahe Stolleneingänge an, da die Bergleute den anfallenden Aushub nie weit entfernt ablagerten. Nach einer kurzen Wegstrecke kam die Gruppe zurück in den Böckelsbach zum Johann-Georg-Stollen und dem Neu-Glück-Schacht.



*Abraumhalde der ehemaligen Grube Sophia*

Ursprünglich wiesen Erläuterungstafeln zum geologischen Lehrpfad den Betrachter auf maßgebliche Stellen des Bergbaus und auf geologische Besonderheiten des Tales hin. Leider sind an manchen Streckenabschnitten keine der Infotafeln mehr vorhanden, sie scheinen bei Waldarbeiten zerstört oder Witterungseinflüssen zum Opfer gefallen zu sein. Dem Wanderer und Besucher erschließen sich die Spuren des Bergbaus daher oft nicht mehr oder nur auf den zweiten Blick. Der Verlust wurde von interessierten Exkursionsteilnehmern sehr bedauert und um Abhilfe gebeten. Diesen Wunsch tragen wir gerne an die Gemeinde Schenkenzell heran mit der Bitte, diese informativen Hinweistafeln auch weiterhin pflegen und unterhalten zu lassen, so dass die Besucher aus Nah und Fern die für das Verständnis des Themas wichtigen Informationen finden. Wie unsere Exkursion zeigte besteht nach wie vor reges Interesse am historischen Bergbau in unserer Heimat.

Weiter ging es zum Simson-Stollen, wo der Zeitzeuge und mutige Lebensretter Fritz Arnold von einer dramatischen Rettungsaktion am 1. August 1970 berichtete, als ein illegaler Grubengänger 48 Meter tief in den Schacht stürzte. Arnold berichtete, dass an jenem Samstag gegen 11 Uhr beim Deutschen Roten Kreuz in Schiltach ein Notruf aus Wittichen einging, „ein Mann sei in eine Grube gefallen“. Feuerwehr und Rotes Kreuz machten sich daraufhin auf den Weg. Im Böckelbach angekommen stellte sich die Situation wesentlich komplizierter dar als bisher angenommen. Der etwa 28-Jährige war mit seiner Frau und einem weiteren Ehepaar verbotenerweise im Simson-Stollen unterwegs, als unter ihm vermutlich eine morsche Schachabdeckung brach und er in die Tiefe stürzte. Dabei durchschlug er mehrere marode

hölzerne Zwischenböden und landete auf einem Schuttkegel, so dass der Sturz in die Tiefe mehrfach abgefedert wurde und er schwerverletzt überlebte. Sein großes Glück war, dass er nicht allein unterwegs war und seine Begleiter sofort Hilfe verständigen konnten. Fritz Arnold, als Lediger vom DRK für die Rettungsaktion auserkoren, wurde mit Hilfe von Feuerwehrseilen in den finsternen Schacht abgeseilt. Das erste Seil endete nach 18 Metern, die Sohle war allerdings noch längst nicht erreicht. Zwei weitere Seile mussten angesetzt werden, bis Arnold nach 48 Metern(!) auf den Verletzten stieß. Eine Marinetrage wurde hinabgelassen, Arnold fixierte den Schwerverletzten darauf, sodass dieser quasi stehend noch oben gezogen werden konnte. Per Rettungswagen gings anschließend Richtung Schiltacher Sportplatz, wo ein Hubschrauber den Verletzten aufnahm und um 14.30 Uhr ins Uniklinikum Freiburg startete. Nach einer Kopfoperation war der junge Mann erstaunlich schnell wieder auf den Beinen und konnte sich bereits bei der Herbstprobe der Schiltacher Wehr im gleichen Jahr bei seinen Lebensrettern bedanken. Noch heute gleicht das Überleben des Verunglückten einem Wunder, sehen und hören Sie selbst: [hier](#).



*Zeitzeuge Fritz Arnold*



*Der Eingang zum Simson-Stollen*

Nach diesem beeindruckendem Augenzeugenbericht von Fritz Arnold war das nächste Ziel der obere Eingang der Grube Sophia, der einst ertragreichsten Silbergrube im Schwarzwald. Die Betreiber der Grube rückten dem Berg gleich durch mehrere Stollen zu Leibe. 1736 stieß man vom St. Joseph Stollen auf den sogenannten Sophiangang. Bis zum Jahre 1856, als der Witticher Bergbau endgültig zum Erliegen kam, lieferte diese Grube 5,2 Tonnen Silber und 127,7 Tonnen Kobalt, das zur Blaufarbenherstellung verwendet wurde. Die Grube konnte mitunter beachtliche Gewinne verzeichnen. Die immer wieder festzustellenden Unterbrechungen in der Abbautätigkeit lassen sich durch die geologische Situation erklären, denn kurze ertragreiche Erzgänge wechselten mit langen Strecken unbrauchbaren Materials, "taube Klüfte", wie dies bergmännisch genannt wird. Um 1725, zur Blütezeit der bergbaulichen Aktivitäten wurden vom Calwer Handelshaus Moses Doertenbach 21 Bergwerke betrieben, darunter viele in Wittichen. Sie hatten u. a. so klingende Namen wie „Hilfe Gottes“, „Erzengel Michael“ oder „Bergmännisch Glück“ in Betrieb. In den Jahren 1935 bis 1939 wurde nochmals die Abbauwürdigkeit der Erzgänge untersucht. Ein Abbau in größerem Stil kam jedoch nicht mehr zustande.

Neben Silber, welches vor allem für die Münzherstellung verwendet wurde, war Kobalterz das zweite Standbein des Witticher Bergbaus. Die daraus gewonnenen „Blaufarben“ waren europaweit begehrt und wurden bis Amsterdam gehandelt. Die Verarbeitung des Erzes bis zur fertigen Blaufarbe war jedoch schwierig und erforderte viel Erfahrung. Erste Versuche scheiterten, weshalb Meister Sigwarth von den Gegenbacher Glashütten heimlich nach Sachsen gesandt wurde, um die dortigen Fabrikationsmethoden auszuspionieren. Wie wir sehen ist Industriespionage damit keine Erfindung der Neuzeit. Sigwarth konnte die dort gewonnenen Erfahrungen geschickt umsetzen und es wurde eine neue Farbmühle gebaut und mit dem neuen Wissen konnte nun endlich erfolgreich mit der Produktion von Blaufarben begonnen werden. Um aus anderen Ländern, vor allem dem im Bergbau führenden Sachsen, abgeworbenen Bergleuten eine Unterkunft zu verschaffen, wurde in Wittichen das Zechenhaus gebaut, welches es heute leider nicht mehr gibt.

Nach wechselvollen Jahren bildete sich 1826 der Kinzigtäler Bergwerksverein, der nochmals sein Glück mit den alten Gruben versuchen wollte. Die einst so erfolgreichen alten Gruben in Wittichen spielten hierbei jedoch keine Rolle mehr. Bereits 1834 vereinigte sich der Kinzigtäler Bergwerksverein mit anderen Schwarzwälder Grubengesellschaften zum Badischen Bergwerksverein. Im mittleren Schwarzwald hatte jedoch nur noch die Grube Anton im Heubach Erfolg.

Das endgültige Aus ist auf das Versiegen der Kobaltvorräte, das Absinken des Silberwertes, sowie auf die Herstellung von künstlichen, kobaltfreien Blaufarben zurückzuführen. Für Mineraliensammler ist die Sophia - Halde besonders wegen der Pechblende ( Uranoxid) interessant. Wegen der Radioaktivität diese Mineralien empfiehlt sich die Lagerung allerdings nicht im Wohnbereich.



*Die Wandergruppe an der noch immer beeindruckenden Abraumhalde des Alten Schmiedestollens*

Von der Grube Sophia führte der Weg zur Halde des Alten Schmiedestollens aus der Abbauezeit von 1720 bis 1845, welche auf ein Volumen von ursprünglich 10.000 m<sup>3</sup> Abraum geschätzt wurde, wobei viel des abgelagerten Materials für den Wegebau in den 1970er Jahren verwendet wurde. Viele Erze, vor allem Uran, wurden einst auf Halden deponiert, da man die Elemente noch nicht kannte oder aber keine Verwendung dafür hatte. Im Zuge des zunehmenden Brennstoffbedarfs der ab den 1960er Jahren als Problemlöser angesehenen Atomkraftwerke wurde in Wittichen auch diese Halde untersucht. Es wurden aber nur etwa 2 Tonnen Uran in

sehr fein verteilter Form gefunden, so dass eine Gewinnung nicht in Betracht kam. Die Radioaktivität ist auf der Halde rund 20mal höher als in der Umgebung.



*Das Expertenteam: Martin Groß und Matthias Zizelmann*



*Innenaufnahmen aus den Stollen machten die Runde*

Über mit Ginster und Brombeerhecken überwucherte Pfade erreichten die Teilnehmer den unteren Frisch-Glück-Stollen, ganz Sportliche erklommen zum Abschluss noch den Eingang zum St. Joseph´s-Schacht, dem letzten Punkt der fast vierstündigen Exkursion.

Mit reichlich neuem Wissen und schönen Eindrücken traf man sich zum gemütlichen Abschluss, wo Werner Sum den beiden Exkursionsleitern dankte und kleine Präsente überreichte und der Nachmittag bei Gesprächen über das Erlebte und den historischen Bergbau gemütlich ausklang.

*Herzlichen Dank an Fritz Arnold für seinen Bericht und Werner Sum für ergänzende Informationen.*

*Alle Fotos: © Reinhard Mahn*

*Einige in diesen Bericht eingeflossene Daten zum historischen Bergbau sind dem Heft „Die Geschichte des Bergbaues im Wittichener Revier“ entnommen, das auf den Aufzeichnungen von Jürgen Rees für die Heimatchronik „Kaltbrunn/Wittichen einst und jetzt“ beruht. Es ist bei der Tourist-Info Schenkenzell erhältlich.*

Schiltach, den 22. April 2019